

Manch einer, der weiterfahren wollte, konnte nicht widerstehen. Er erlag diesem einmalig eigenartigen Reiz. Er stieg auf Helgoland aus, obwohl seine Schiffs-karte noch weiter reichte.

Das Aus- und Einbooten der Passagiere ist ein Hauptgeschäft der Helgoländer Männer. Im Sommer kommt das Ueber-setzen der Fremden zur Badedüne hinzu, dem Stück der Insel, das im Jahre 1720 durch eine riesige Sturmflut von der eigentlichen Insel losgerissen wurde.

Es gibt unter den zweieinhalb-tausend Seelen hier uralte Familien, von denen die Kirchenbücher schon aus dem 15. Jahrhundert berichten, bald nach der Zeit des furchtbaren Klaus Störtebecker, der einst die Insel beherrschte.

Diese Familien haben naturgemäß oft-mals untereinander geheiratet. So sind heute die meisten Helgoländer mitein-ander verwandt oder verschwägert. Ge-wisse Familiennamen kehren immer wieder. Es gibt aber auch die Zuge-wanderten, die einmal als Arbeiter vom Festland herübergekommen und da-geblieben sind, oder auch solche, die in der Zeit vor dem Kriege bei der Marine waren. Die sind dann dort sesshaft ge-worden.

Ein Teil der heutigen Jugend denkt schon sehr modern und möchte die Welt sehen, einige von den jungen Leuten bleiben dann ganz fort. Doch die mei-sten werden Helgoländer Schiffer und heiraten ein Mädchel von der Insel. Viele haben ein Haus — die bis vor kurzem erfolgte Befreiung von der Hauszins-steuer schaffte dem Helgoländer in die-ser Hinsicht große Erleichterung. Ein Teil der Bevölkerung ist seit der Zeit nach dem Kriege nicht mehr auf dem Festland gewesen. „Von drüben kommt doch nichts Gutes!“ behauptet ein Schiffer; einer von denen, die, mit der kurzen Pfeife im Mund, ständig am Hafen herumzulungern scheinen und trotz Schiffer- oder Fischertätigkeit noch Zeit finden, viele kleine Eiergrog und „Wellen“ zu trinken.

Die „Helgoländer Welle“ ist ein stark gewürzter heißer Rotweinrank, den selbst

ein Großstädter bei dem ständig scharfen Wind in großen Mengen verträgt und den die alten Helgoländer auch in unheim-lichen Mengen zu jeder Tages- und Nacht-zeit schlucken. In den kleinen, sauberen Eiergrog - Stübchen sitzt man gemütlich beieinander und erzählt sich Geschichten. Manch ein Wirt bewirtet schon die dritte Generation. Aber das kostbarste Ge-trränk in Helgoland ist das Trinkwasser. Es wird in Zisternen aufgefangen, und in trockenen Sommern steigt daher der Wasserpreis beträchtlich in die Höhe.

Wer in Helgoland im Hauptberuf nicht Kaufmann, Schiffer, Pensionär oder irgendwie als Arbeiter mit der Instand-haltung der Insel beschäftigt ist, ist Fischer von Beruf. Unter ihnen gibt es vor allem die Hummernfischer. So einem Hummerfang beizuwohnen, ist für die Badegäste ein riesiger Spaß. Morgens um vier Uhr geht's los in einem offenen Fischerkutter.

Puren Rum und pechschwarzen Tee gaben sie mir gegen die Kälte, und als besondere Delikatesse kochten sie Eier, Treibgut eines gestrandeten Dänenschif-fes, die sie schmunzelnd unter den Bän-ken hervorzogen. Dann ging's ein bis eineinhalb Stunden hinaus aufs offene Meer, bis Helgoland außer Sicht war, zu den Sand- und Felsenbänken, wo der Hummer am liebsten sich aufhält.

Vor zwei Jahren hat die Biologische Versuchsanstalt einen neuen, äußerst er-giebigen Hummernplatz ausfindig ge-macht, so daß der Hummernpreis fast um die Hälfte gefallen ist. Dort sind die Hummernkörbe ausgesetzt. Jeder Helgoländer stellt sich seine Körbe selbst her. In jedem zappelt eine Flun-der, die den Hummer anlocken soll. Täg-lich werden diese Körbe ein- bis zwei-mal geleert, und in zwei Körben wird durchschnittlich ein Hummer gefangen. Die Fischer machen kein schlechtes Ge-schäft mit ihrem Fang.

Jeder Ankommende macht zuerst einen Rundgang um die geliebte Insel. In vierzig Minuten ist man um die ganze Insel herum, selbst wenn man alle Ecken ausgeht. Andere Spaziergänge gibt es